

berliner szenen

Man kauft,
was es gerade gibt

Mit steigenden Temperaturen kann ich endlich meine einzige warme und fahrradtaugliche Winterjacke waschen. Neu imprägniert werden müsste sie auch. Imprägniermittel steht noch rum. Fehlt nur eins: das Outdoorwaschmittel. Früher hätte man das einfach kaufen können. Aber jetzt ist ja fast alles zu. Und bedauerlicherweise habe ich mich aus politischen Gründen (guter Vorsatz zum Neuen Jahr) bei dem Online-Versandriesen abgemeldet. Und will ich jetzt irgendwo ein Kundenkonto anlegen, nur um eine kleine Flasche Waschmittel...? Nicht wirklich.

Also auf ins benachbarte Einkaufszentrum: Jeder zweite Laden dort scheint systemrelevant genug, um geöffnet zu sein. Die Drogerie im 1. OG „führt so etwas leider gar nicht“, wie mir die Verkäuferin erklärt. Der Euro-Shop daneben hat auch offen. Nur sind fast alle Regale mit Folie verhängt. Das sind die Artikel, die sie nicht verkaufen dürfen, weil: Corona. Dass es die gleichen Artikel in der Drogerie daneben problemlos zu kaufen gibt – ach, egal. Waschmittel haben sie jedenfalls auch nicht.

Im Erdgeschoss werde ich fündig. Leider hat die Drogerie dort genau eine Sorte Waschmittel, und zwar die krass parfümierte. Ach, egal, man kann jetzt nicht wählerisch sein. Ich überlege kurz, ob ich mich dem Einkaufsgefühl der DDR annähere: Man kauft, was es gibt, gerne auch auf Vorrat, weil man nie weiß, wie lange es gerade noch vorrätig ist. Und wann es wieder reinkommt.

Beim Rausgehen fällt mir auf, dass alle (geschlossenen) Modeläden ihre Schaufensterdekoration neu gestaltet haben: man zeigt jetzt, statt der Wintermode, die man seit Wochen nicht mehr dort kaufen kann, ebenso wenig frei verkäufliche Frühlingklamotten. Ich stehe bewundernd davor. Was die wohl mit den Wintersachen gemacht haben? Ach, egal.

Gaby Coldewey

verweis

Dem Wind
zuhören

Ab heute öffnet die ifa-Galerie in der Linienstraße wieder, Besuch nach telefonischer Anmeldung oder per Mail. Die Ausstellung „La Escucha oder die Winde“ gilt dem Gran Chaco, einer Landschaft im Norden Argentiniens, wo die indigene Bevölkerung bedrängt und verdrängt wurde, als die Erdöl- und Erdgasförderung begann. Ein Kollektiv von indigenen Frauen arbeitet daran, ihre Formen des Wissens und Verstehens von Land und Natur zu erhalten und in künstlerischer Praxis mitzuteilen. Zu sehen sind in der ifa-Galerie prächtige gewebte Textilien, Tierköpfe aus Keramik, Zeichnungen, aber auch Soundscapes und Videoinstallationen, die von dieser Erinnerungsarbeit erzählen.

Ausstellung von morgen

Studierende der Visuellen Kommunikation an der UdK präsentieren unter dem Titel „What Could Possibly Go Wrong?“ eine Sammlung aus der Zukunft. Sie zeigt durch die Klimawandelfolgen beschädigtes Grafikdesign

Von Jan Bykowski

Eine Ausstellung der Universität der Künste blickt auf unseren Umgang mit der Erdatmosphäre. Teilnehmer*innen eines Seminars zur visuellen Kommunikation haben künstlerische Positionen erarbeitet, die die laufende Klimakatastrophe nicht nur durch reine Beschreibung bewusst machen. Sie suchen nach Wegen, die über eine rationale Informationsaufnahme hinaus auf die Menschen wirken. In der designtransfer-Vitrine am Einsteinufer stellen neun Arbeiten die Frage: What Could Possibly Go Wrong?

Ähnlich dachte mancher schon im kleineren Rahmen, als die zu erwartenden Folgen des eigenen Handelns noch von Bequemlichkeit oder Euphorie verdeckt waren. „Was soll schon schief gehen?“, wenn man versucht, den Hund in der Mikrowelle zu trocknen oder einen Kopfsprung vom Hausdach ins Planschbecken wagt. Hinterher ist auch dem Gefühl klar, worauf die Vernunft schon vorher

verwiesen hätte – wäre sie nur gehört worden.

Für den Klimawandel gilt Gleiches. Es ist klar, was passiert, aber man ist zu bequem, auf die Vernunft zu hören. Die in einem von Martin Conrads geleiteten Seminar entstandenen Arbeiten der kleinen Schau machen die Folgen dieses Prinzips augenfällig. Die üblichen Darstellungen dieses Themas in Gestalt von Grafiken, Diagrammen oder Katastrophenbildern werden mit neuen Bildern zu einer eindrucksvollen Kollapsologie, einem Untergangsszenario, ergänzt.

„What Could Possibly Go Wrong?“ nutzt die Mittel der visuellen Kommunikation und wendet dabei einen Trick an. Durch einen erzählerischen Sprung in die Zukunft öffnet sie schon jetzt, da noch Zeit ist, einen Blick auf die Folgen unseres offensichtlich unvorsichtigen Umgangs mit Klima und Umwelt. Wir sehen aus einer fernen Zukunft auf unsere nahe Zukunft zurück.

Anschauungsmaterial für diesen Blick bieten dabei Ge-

genstände, die zu erwartende Spuren unseres heutigen Handelns tragen. Martin Conrads stellt allerdings klar: „Die Ausstellung versteht sich nicht als Sammlung von Arbeiten, die der Kategorie des Spekultativen Designs zugeschlagen werden könnten.“ Manches ist dabei gar

Die Studierenden
sehen ihr Fach als
Mitverursacher der
Katastrophe

nicht weit von unserer Gegenwart entfernt. Im Kiotoprotokoll, das Hannah Kluge in ihrer Arbeit „Fungi x CO₂“ anspricht, wurden bereits 1997 Ziele zur Verringerung von Treibhausgasen festgelegt. Die CO₂-Belastung der Atmosphäre ist heute jedoch größer denn je. Das Protokoll scheint von der Entwicklung überrollt worden zu sein. In Kluges Arbeit überwuchern besondere Pilze, die CO₂ aufnehmen, speichern und dadurch wachsen, die Beschlusstexte.

Die Studierenden sehen ihr Fach Visuelle Kommunikation dabei selbstkritisch als Mitverursacher der Katastrophe. Ansprechende Markengestaltung hilft beim massenhaften Verkauf etwa von Getränkeverpackungen. Nicht nur die Meere sind bereits voll von solchen Hinterlassenschaften, die unter großem CO₂-Aufkommen hergestellt wurden. Antonia Gericke hat sie zu einer „Papierplastik“ zusammengefasst. In diesem Plastikplakat rekonstruiert sie den Müll, der an einem durchschnittlichen Abend zusammenkommt, darin erkennbare Markenlogos.

Auch Tech-Unternehmen nutzen die Möglichkeiten visueller Kommunikation. Durch geschicktes Markendesign werden sie nicht mehr als klimaschädlich, sondern als Erscheinungsformen einer aufgeklärten Haltung und eines modernen Lebensgefühls wahrgenommen. Sara Bozic, Ha My Le Thi und Nora Veismann zeigen diese Wirkung ihres Faches in selbst-reflexiver Weise in ihrer Bildserie „Objects in Mirror are Closer

than they Appear“. Die Logos von Apple, Tesla und anderen Technologiefirmen erscheinen hier in gebrochenen Spiegeln.

Auch die rein digitale Wirtschaft, die auf Gütertransport und die Produktion von Waren verzichten kann, ist keine „saubere“ Wirtschaft. Der Energieverbrauch von Servern für Onlinedienste oder, auch hier ist das Fach selbstkritisch, für Rendering im digitalen Grafikdesign hat einen erheblichen und wachsenden Anteil am CO₂-Ausstoß. Leider können die ausdrücklich hierauf bezogenen Arbeiten, die ihrerseits mit Monitoren und digitalen Mitteln arbeiten, aus Sicherheitsgründen nicht in der Vitrine vor der UdK gezeigt werden. Der Anstoß zum kritischen und besonders auch selbstkritischen Umdenken ist indessen auch mit den analog gezeigten Positionen gegeben. Mit diesem Zukunftsbezug ist die Schau auch Teil des Programms „Vorspiel transmediale“.

Bis 13. April, Außenvitrine, Einsteinufer 43



Robert Radziejewski, „Unter Druck“, mit einer Metallpresse verformter Schönfelder
Foto: Ferdinand Kirsch

Für eine neue Stadtbaumstrategie

Die Zeitschrift „Architektur in Gebrauch“ widmet sich in ihrer neuen Ausgabe dem katastrophalen Zustand der Berliner Stadtbäume

Von Julia Hubernagel

Bäume sind Heiligtümer, das stellte Hermann Hesse spätestens bei seiner „Wanderung“ fest. Diesen Respekt genießen sie in der Stadt eher selten. Zwar regt sich angesichts von Baumfällungen öffentlicher Widerstand, doch lässt sich dieser mittels Ausgleichspflanzungen an anderer Stelle meist beruhigen. Dabei geht diese Rechnung nicht auf: Alte verwurzelte Bäume sind viel widerstandsfähiger als Jungpflanzen, die nicht selten im anspruchsvollen Stadtklima eingehen, und wandeln mehr CO₂ um.

Um auf den Klimawandel zu reagieren, muss auch das Stadtgrün endlich eine größere Rolle spielen. Deswegen ist den Berliner Stadtbäumen nun die neue Ausgabe der *Architektur in Gebrauch* gewidmet. Das Journal wird von dem Berliner Büro für Konstruktivismus herausgegeben und dokumentiert in seinen Ausgaben normalerweise

Gebäude oder Baukonstrukte. Beim Durchsehen der *Architektur in Gebrauch* fällt sofort auf: Der Text-Bild-Anteil ist alles andere als ausgewogen.

Untersucht wurde eine 5 Kilometer lange Strecke um den Park am Gleisdreieck, auf dem 455 Bäume wachsen. 96 dieser Bäume sind jedoch bereits abgestorben, gefällt oder geschädigt. Jedem dieser leidenden Bäume widmet *Architektur in Gebrauch* ein Bild; eine Art Mininachruf also. Das ist durchaus klug gemacht, denn dem ungeübten Auge fallen die Schäden gar nicht immer auf.

Der einzige Text im Heft ist ein Gespräch mit Felix Weisbrich, Leiter des Straßen- und Grünflächenamtes in Friedrichshain-Kreuzberg. Man könnte das unausgeglichene nennen, doch immerhin weiß Weisbrich, wovon er spricht. „Wenn wir weiterhin in regelmäßiger Folge solche Dürresommer haben, dann gehen ich davon aus, dass wir mit-

telfristig ein Drittel der 16.000 Straßenbäume im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg verlieren werden“, sagt er. Die Bäume von Hand zu gießen, helfe das nur bedingt. Das Problem liege im wahrsten Sinne des Wortes tiefer.

Für die in den letzten drei Jahrzehnten gepflanzten Bäume sei aus finanziellen Gründen nie eine richtige Begründung gemacht worden. Eigentlich müsse man eine Pflanzgrube anlegen, in dem der Ballen Platz hat und zudem die Wurzeln sich ausbreiten können. In dem festgefügt Berliner Boden – zwischen Leitungen und Weltkriegsschutt – erreichen die Baumwurzeln schlicht gar nicht die tieferen, wasserführenden Schichten. Insbesondere um die jungen Bäume wurde sich nicht fachgerecht gekümmert, meint Weisbrich. Wegen der Hindernisse im urbanen Raum – Gehwege, Lichtraumprofil, Fassaden – müssten Bäume regel-

mäßig geschnitten werden, um sie so in die richtige Form zu „erziehen“.

Der Forstwissenschaftler findet für die Baumlage deutliche Worte: „Wir haben es mit einer Katastrophe zu tun.“ Die Fehlentwicklungen der Vergangenheit seien nur mit großem Aufwand zu korrigieren. Bei allen Bäumen in Friedrichshain-Kreuzberg schnell Bewässerungsmaßnahmen vorzunehmen, würde gut 100 Millionen Euro kosten. Weisbrich plädiert für eine neue, langfristige Stadtbaumstrategie, auch wenn das in der Übergangsphase weniger Bäume bedeuten würde.

Architektur in Gebrauch gewährt auch in der nun achten Ausgabe Einblicke in einen Mikrokosmos. Die vorherigen Ausgaben waren sicherlich exotischer – zuletzt wurden etwa die Ruinen des Königreichs Bagan in Myanmar untersucht – und für die architekturinteressierte Leserschaft womöglich interes-

santer. Auch die Fotos sind sonst naturgemäß weniger repetitiv und die Textbeiträge vielseitiger. Dennoch lohnt es sich, auch die neue Ausgabe der *Architektur in Gebrauch* in die Hand zu nehmen. Das schlichte Umschlagdesign zwischen Schülerzeitung und Gebrauchsanweisung lässt es vielleicht nicht vermuten, aber umweltbewusste Städter:innen dürften am Inhalt Gefallen finden.

Architektur in Gebrauch, zu erwerben für 10 Euro beim adocs Verlag, www.adocs.de, sowie in Fachbuchhandlungen

Lokalprärie

transporte

zapf umzüge, Online-Preisfrage und -Materialshop www.zapf.de, ☎ 030 61 0 61, Umzugsberatung (auch virtuell), Beiladungen, Lager, Material, Aktenlagerung